

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welzbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51.

Breslau, Freitag, den 2. März 1894.

5. Jahrgang.

Das Elend in Amerika.

Die Leser der „Volkswacht“ werden wissen, daß die wirtschaftliche Krise mit ihren entsetzlichen Folgen sich nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Erde, wo der Capitalismus Fuß gefaßt, bemerklich macht. Es ist eine Weltkrise; überall Ueberfüllung des Marktes, dieselbe Rathlosigkeit der Bourgeoisie, derselbe Niedergang des Mittelstandes und dasselbe Elend des Proletariats.

Aus Amerika melden jetzt die Arbeiterblätter von gräßlichem Arbeiterelend und auch die „Volkswacht“ hat kürzlich noch mit Zahlen über die Arbeitslosigkeit in Chicago aufgemauert. Das Elend muß furchtbar sein in jener Stadt, wo sich noch kürzlich die Capitalisten aller Länder ein Stellbühnen gaben und auf einer „Weltausstellung“ mit den Erzeugnissen der Arbeit — nicht ihrer selbst, sondern ihrer Arbeiter — prunkten. Und jetzt diese colossale Noth! Lassen wir hier den Genossen Knickrehm sprechen, der in dem amerikanischen Arbeiterorgan „Volkswacht“ die Zustände in Chicago wie folgt anschaulich schildert:

Der County Agent Happel rechnet auf einem Stück Papier: „Bis zum April wird Alles aufgeessen sein,“ sagte er. „Jeden Tag werden 350 Familien versorgt, jede Familie kostet uns 3 Doll., macht jeden Tag 1050 Doll., und jeden Tag wird der Andrang größer. Das County hat für die Armen 100.000 Dollar bewilligt und wenn uns die reichen Leute Chicagos nicht zu Hilfe kommen, müssen wir die Thüren schließen und die Leute draußen verhungern lassen.“

Die „Leute“, von denen Herr Happel redete, drängten sich gegen die Holzwand, welche die Office des County-Agenten von den übrigen Räumlichkeiten

scheidet. Ihre Gesichter waren blaß und spitz. Hunger, Kummer und Sorgen hatten da ihre Spuren in scharfen Zügen eingegraben, die abgemagerten Hände waren blau vor Frost. So standen sie da, nothdürftig gekleidet, eine Beute des aus nordöstlicher Richtung blasenden Windes, als sie mit Mitleid erregender Gebuld warteten, bis die Reihe an sie käme. Nahezu 250 befanden sich in unmittelbarer Nähe des County-Agenten.

Hinter dem Verschlag, der die Menge von der eigentlichen Office trennt, waren eine Menge Leute mit Ausfüllung von Formularen beschäftigt, wie es das absurd bürokratische Verfahren dieser Institution vorschreibt. Von jedem Fenster gingen in Krümmungen Reihen von Hilfe suchenden aus. Ein halbes Duzend Polizisten sorgten mit roher Gewalt dafür, daß nicht die Stärkeren auf Kosten der Schwächeren sich vorbrängten. Denn der hungernde Mensch kennt keine Rücksicht. Er würde ohne Besinnen die zitternde, traurig blickenden Frauen, deren schwache Arme kaum die mageren kleinen Kinder halten können, die, von Kälte u. d. Hunger gepeinigt, sich stöhnend hin- und herwerfen, bei Seite stoßen.

„So ist es immer,“ hob der County-Agent an. „Lange, bevor die Thüre geöffnet wird, drängen sie sich auf dem Seitenwege und ihre Zahl scheint niemals abzunehmen. Dieser Platz ist für solche Arbeiten miserabel eingerichtet. Ich habe den Verschlag vier Fuß zurücksetzen und einen Ausgang im hinteren Theil des Gebäudes machen lassen. Aber ich muß die Thüre trotzdem schließen lassen, sonst könnte sich Niemand in dem Gedränge bewegen.“

Bemerkt muß hier werden, daß jede Familie nur einmal im Monat unterstützt wird. Vorgestern wurde eine betagte Frau in dem Vorwärt drängen der Masse

so arg verletzt, daß sie in Folge der Verletzung letzte Nacht starb. Anni Lindgreen war ihr Name und sie wohnte mit ihrem Manne in Nr. 66 Marion Place. Sie war nahezu 60 Jahre alt und kam zur Office des County-Agenten am Morgen. Als sie kam, waren die Thüren geschlossen, denn die innen befindliche Menge füllte jeden Fuß Raum aus. Sobald es innen wieder leer wurde, öffneten sich die Thüren und in dem Stoßen und Vorwärtsschieben, das nun folgte, wurde die Hüfte der Frau Lindgreen ausgerenkt. Man trug sie in die Office. Der Patrouillenwagen wurde gerufen und brachte sie nach Hause. Ein Arzt kam herbei, aber die entkräftete Frau konnte er nicht mehr retten.

Die Polizisten fanden in der Wohnung ihren 70 Jahre alten Mann krank und hungernd. In dem elenden Zimmerchen war nichts, das Wärme hätte spenden können und keine Kruste Brod. Beide hatten seit 48 Stunden nichts gegessen. Der Mann war seit Monaten arbeitslos. Jeden Tag kommt es vor, daß einige Frauen, manchmal auch Männer, vor und in der Office des County-Agenten ohnmächtig werden. 1200 Personen kommen jeden Tag, um Hilfe zu erlangen.

„Es wird täglich schlimmer“, begann Herr Happel auf's Neue. „Die Armut in ihrer bittersten Form hat die armen Leute des nordwestlichen und südwestlichen Theiles der Stadt angefallen. Unter den Polen, Italienern, Böhmen und russischen Juden giebt es viele Personen, welche von den Wohlthätigkeits-Vereinen nicht erreicht werden. Für Nahrungsmittel und Kohlen hätten wir Verwendung. Kleider brauchen wir nicht, wohl aber Mehl, Fleisch, Kaffee, Bohnen und Weichkohlen.“

Wenn begüterte Leute, die ein gutes Herz haben

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

27] Nachdruck verboten.
Rehlsen hatte dem Kassirer das Bäckchen eingehändig, als er den Schrank bereits verschlossen hatte und im Begriffe stand, sich zu entfernen. Unter den Augen des Principals hatte der Kassirer die Banknoten in das wiedergeöffnete Geldspind gelegt, und das letztere, ebenfalls unter Rehlsen's Controlle, regelrecht wieder versperrt.

Der Gedanke an einen während der Nacht verübten Diebstahl mußte aus den verschiedensten Gründen von vornherein weit zurückgewiesen werden. Einmal war die Bewachung des Hauses eine so zuverlässige, daß ein unbemerktes Eindringen von außen her zu den unmöglichen Dingen gehörte, und außerdem hatten sich sämtliche Schlösser am Morgen als in bester Ordnung erwiesen. Der Geldschrank war von ausgezeichneter Arbeit, und nicht einmal der Besitz sämmtlicher gehöriger Schlüssel hätte für einen Uneingeweihten hingereicht, ihn zu öffnen. Es bedurfte dazu noch einer besonderen Buchstabencombination, deren Geheimniß nur dem Principal selbst und dem ersten Kassirer bekannt war.

Was aber am meisten gegen die Vermuthung eines nächtlichen Diebstahls sprach, war die Thatsache, daß außer jenen Banknoten nicht das Mindeste fehlte. Ein Dieb, der über so viel Zeit und Gemüthsruhe

verfügt haben sollte, sämtliche Thüren auf das sorgfältigste hinter sich zu verschließen, hätte doch ohne Zweifel in dem offeren Schranke eine bei weitem bessere Auswahl getroffen. Er hätte nur um ein Geringes tiefer zu greifen brauchen, um in den Besitz einiger ansehnlichen Beutel mit Silbergeld und einer ganzen Anzahl von Goldrollen zu gelangen, die jedenfalls viel bequemer und gefahrloser zu verausgaben waren, als die Kassenscheine.

Außerdem aber wäre ihm eine große Anzahl anderer Werthpapiere eben so leicht erreichbar gewesen, als die gestohlenen, und man brauchte nur über sehr wenig criminalistischen Scharfsinn zu verfügen, um aus diesen Thatsachen die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Der Diebstahl konnte nur innerhalb jener kurzen Frist erfolgt sein, die am Morgen zwischen dem Öffnen des Schrankes und der Rückkehr des Kassirers verstrichen war; denn nachher hatte derselbe den eingetragenen Raum vor dem Geldspinde nicht mehr verlassen.

Unter solchen Umständen mußte die erste Frage natürlich lauten: Wer ist während jener zehn Minuten im Zimmer gewesen? — und aus der Antwort ergab sich von selbst die Richtung des ersten Verdachts. Aber dieser Verdacht wurde trotz der vielen Gründe, die für seine Berechtigung zu sprechen schienen, vorläufig von keinem Angestellten des Geschäfts sonderlich ernstlich genommen. Keiner hielt es für möglich, daß Sebald, der treus, erprobte Sebald, einen gemeinen Diebstahl begangen haben sollte und überdies einen so

thörigten Diebstahl, dem die Entdeckung doch nothwendig auf dem Fuße folgen mußte. Man hoffte noch immer auf eine harmlosere Aufklärung des Vorfalls und wartete mit Spannung auf die Rückkehr des Comptoirbiener's, der heute früher als sonst ausgegangen war, um einige Geschäftswege zu erledigen.

Eine ziemlich unerwartete Wendung nahm die bewußte Angelegenheit indessen schon, als Ludwig Rehlsen aus seiner Wohnung herunter kam und von dem Verluste erfuhr. Er ließ sich alle Einzelheiten klar darlegen und sprach dann sofort mit aller Bestimmtheit die Vermuthung aus, daß kein anderer als Sebald der Urheber des Diebstahls sei. Er erkundigte sich, wer ihn schon so früh ausgeschied habe, und der Umstand, daß ihm in der That Niemand einen irgendwie dringlichen Auftrag gegeben haben wollte, daß er somit lediglich aus eigenem Antrieb noch vor dem Erscheinen des Chefs ausgegangen war, konnten nur zu seinen Ungunsten sprechen.

Rehlsen schickte nun sofort und trotz der Vorstellungen des Kassirers, welcher wenigstens Sebald's Rückkehr abzuwarten bat, einen Buchhalter zur Polizei, deren Abgesandter denn auch wirklich früher eintraf, als der unglückliche Comptoirbiener.

Selbstverständlich mußte der Criminalbeamte nach der Darstellung, welche ihm gegeben wurde, den Verdacht gegen Sebald sogleich aus vollster Ueberzeugung theilen, und als ihn Rehlsen darauf aufmerksam machte, daß jener im Comptoir auch ein eigenes Bül

mit wenig Geld viel Gutes thun wollen, so kann ich es ihnen zeigen, wenn sie sich an mich wenden. Die Bürger Chicago's kennen die Lage dieser armen Leute nicht. Männer, Frauen und Kinder verhungern und Hunderte von ihnen leiden die bitterste Noth. Ich habe ausgerechnet, daß die Patti*) vorige Woche genug Geld von Chicago wegschleppte, um 5000 Familien einen Monat lang vor dem Hungertode zu bewahren. Denken Sie sich. Wir unterstützen eine Familie nur einmal im Monat. Die Nation kostet 3 Doll. Gott mag es wissen, wie sie es fertig bringen, davon zu leben. Eine Nation besteht aus 25 Pfund Mehl, 10 Pfund Fleisch, 5 Pfund Bohnen, 1/2 Pfund Kaffee, 1/2 Pfund Thee, ein Stück Seife und eine halbe Tonne Kohlen. Mit 10 Cents wird eine aus 5 Köpfen bestehende Familie für einen Tag vorm Verhungern bewahrt. Ich wünsche nur, daß einige von Chicago's reichsten Männern und Frauen einen halben Tag in dieser Office zubringen würden. Das Ergebnis eines solchen Besuchs würde Tausenden von armen Leuten Nahrung und Wärme verschaffen."

Soweit die Auslassungen des County-Agenten Hoppel, der "Chic. Arb. Zig." vom 24. Januar entnommen, welche schon ein Schreckensbild zeigen von der Stadt, wo letzten Sommer alle Pracht und Herrlichkeit der Kunst und Wissenschaft der ganzen Welt Millionen von Menschen erfrühte und Ueberraschung darbrachte! Aber das Elend ist noch weit, weit schlimmer.

Wer die Gelegenheit hatte, die Weltausstellung sehr oft zu besuchen und zu sehen, der mußte sich ganz gewiß sagen, wenn alle Kunst und Wissenschaft zum Wohle der gesamten Menschheit, wie die Socialisten es wollen, verwendet würde, welche Glückseligkeit; und jetzt, wo Alles nur Profitmacherei für Capitalisten, welche Noth, welches Elend! — Man denke sich nur einen Augenblick, das, was der County-Agent wiedergab, ist nur ein Gebanke, von dem, was wirklich ist!

Wenn man die Straßen durchwandert, da passiert man Trupps von 100 bis 200 Männern mit Schaufeln, Besen und Bide versehen; Männer vom Alter des jugendfrischen Jünglings bis zum weißen Greise, die Kleidung von diesen Leuten verräth, daß dieselben noch niemals Straßensäubungsarbeiten gethan; der eine vielleicht ein Gerber oder Möbelschreiner, der andere ein Fresco Painter, der dritte Maschinist, ja Lehrer, Stenographen und überhaupt alle nur erdenklichen Arbeiter sind dazwischen und sie schaffen an der Reinigung der Straßen, ja sie sind noch glücklich, daß ihnen Gelegenheit geboten ist, drei Stunden per Tag zu schaffen, um Morgens eine Tasse Kaffee, Mittags einen Teller Suppe nebst einem Stückchen trockenen Brotes und einem Nachtlager für eine Nacht auf Dienen zu erhalten und zu verdienen. Das Herz krampft sich einem zusammen, wenn man sieht, wie diese Schaaeren von Arbeitern wie geduldige Schafe zur Mählzeit geführt werden von ihrem Bormann. Doch ach, diese sind noch glücklich! Sie haben vielleicht keine Familie? Doch wir kommen an einem anderen Platz, da ist eine Office der 3. Ward, wo sich die

Verheiratheten melden sollen, wenn sie Straßenarbeit verrichten wollen, von diesen werden vielleicht 300 angestellt, welche drei Tage arbeiten können, nur drei Tage —!

Pro Stunde 10 Cents, das macht 3 Dollars in 3 Tagen, dann werden sie wieder abgelehnt, um anderen 300 verheiratheten Arbeitern Platz zu machen, welche schon schmerzlich auf das Verstreichen der ersten 3 Tage warteten, um dann die Glücklichen zu sein, anzukommen.

Alles dieses, sowie auch die vielen Selbstmorde, Diebstähle etc., das ist die sichtbare Noth! Die eigentliche Wirkung der Krisis sieht noch tiefer und schlimmer, nämlich die versteckte Noth. Wer wie ich selber leidet, als kleiner Geschäftsinhaber, kann ein Lied davon singen. Bei den kleinen Geschäften zeigt es sich zuerst sichtbar, wenn immer weniger Waare im Laden ist, bis dann auf einmal in den Schaufenstern des Ladens, wie es jetzt so oft beobachtet werden kann, gedruckte Zettel hängen, mit der Inschrift: Zu vermietthen! So oft hängt dieser verhängnißvolle Zettel, daß man ordentlich ein Mitleid mit den armen Hausbesitzern bekommt, daß heißt jedoch nicht mit den reichen Landlords, sondern mit diesen armen Teufeln, welche ihr ganzes Leben lang mit Weib und Kind dahin schauen, ein eigenes Heim zu bekommen. Und jetzt, wo sie sich halb dem Wucherer aus der Schlinge gezogen hätten, da kommt die Krisis und macht ihr "Property" werthlos. Aber dies ist noch nicht das Ende. Ich kenne Hunderte von Arbeitern, welche fleißig und sparsam waren in der sogenannten guten Zeit und sich einige Hundert Dollars ersparten, und jetzt, nachdem dieselben von 6—8 Monate oder ein ganzes Jahr gefeiert haben, ist alles aufgezehrt; doch sie hatten noch Credit, aber auch der hört auf. Ein kleiner Fleischerladenbesitzer erklärte mir neulich: "Ich glaubte wirklich, ich hätte, wenn ich auf mein kleines Geschäft aufpaßte, das erreicht, wonach so viele streben, ein sorgenfreies Leben, denn ich arbeitete mit Ueberschüssen: aber jetzt packt es auch bei mir an, in den letzten 3—4 Monaten habe ich bald mein ganzes Vermögen in die Bücher schreiben müssen! Ihr glaubt gar nicht, wie schlimm es ist mit der Arbeitslosigkeit. Leute, die nie borngen, stehen schon jetzt mit 60—70 Dollars im Buch. Das ist nur bloß für Fleischwaaren, wie viel werden die nun für Brot und Miethe schuldig sein? Wenn die Leute im Sommer wieder Arbeit kriegen, können sie gar nicht so viel verdienen, um ihre Schulden zu zahlen." Und ich fügte hinzu: Und wie viele kleine Geschäftslente werden dadurch ins Proletariatslager gerissen, dann können dieselben ihre Studien machen und nachdenken über die Zweckmäßigkeit unseres heutigen Gesellschaftssystems und über die Socialisten, welche diese unwürdigen Zustände zu beseitigen streben.

Politische Rundschau.
Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage, betreffend den abgeänderten Entwurf eines Abgabentaxens für das Befahren der Straße des Nord-Ostsee-Kanals zwischen der Holtzener Mündung und

der Rendsburger Schleiße den betreffenden Ausschüssen überwiesen, sowie dem mündlichen Berichte der betreffenden Ausschüsse über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 die Zustimmung erteilt.

Culturaufgaben Die Gesamtkosten für Munitikon für das preussische Contingent betragen 19,292,000 Mark.

Ein neues Militär-Choralbuch ist auf Veranlassung des Kriegsministeriums herausgegeben worden, nachdem bereits 1892 ein sorgfältig vorbereitetes Melodienbuch zu dem evangelischen Militär-Gesang- und Gebetbuch erschienen war.

Jetzt ist der Sieg im nächsten Kriege gesichert.

Der preussische Justizminister hat ein gutes Mittel gegen revolutionäre Anreißung entdeckt. In Sachen der Vornamen ist folgender Erlass ergangen:

"Auf Grund Verfügung des königlichen Herrn Justizministers vom 29. Januar 1894 werden Civ. Wohlgeborene verständigt, daß, wenn im Bezirk des hiesigen Ober-Landesgerichts gemäß dem auf dem linken Rheinufer geltenden Gesetz vom 11. Germinial XI. und ebenso dem Artikel 23 des in dem vormaligen Gebiete des Großherzogthums Berg geltenden Decrets vom 12. November 1809 in die Geburtsregister neben den im Kalender vorkommenden Vornamen nur solche eingetragen werden dürfen, welche der alten Geschichte angehören, unter diesem letzteren Ausdruck nicht das Alterthum im Gegensatz zum Mittelalter und der neuen Geschichte zu verstehen ist. Vielmehr hat die gedachte Gesetzesvorschrift den Gegensatz zwischen der Zeit vor und nach der Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich eingetretenen Staatsumwälzung im Auge, und ihre Tendenz geht dahin, von der Eintragung in die Standesregister solche Vornamen auszuschließen, deren Bildung sich an die Namen der während der französischen Revolution an die Oeffentlichkeit getretenen Persönlichkeiten anlehnt, oder sonstige eine Hindeutung auf die Ereignisse jenes Zeitalters enthält."

Dieser Erlass wird mit gebührender Heiterkeit aufgenommen werden. Das hätten sich die Männer der französischen Revolution sicher nicht träumen lassen, daß man noch nach 100 Jahren mit Erlassen Krieg gegen die Verewigung ihrer Namen führen werde. Wenn man mit Erlassen ein Stück Weltgeschichte auswichen könnte, unsere Bureaukraten würden sich diesen Ruhm sicher verdienen. Aber — so bleibt es bei dem Heiterkeitserfolg. Die Namen der Revolutionshelden werden darum doch nicht vergessen.

Wie's gemacht wird. Nachstehendes, uns „vertraulich“ mitgetheilte Circular wird freiwillig unter allen Postbeamten Deutschlands verbreitet, und soll nächsten Donnerstag in Berlin zur freiwilligen Unterzeichnung kommen:

An
den Aeltesten der Herren Unterbeamten
des kaiserlichen Postamtes
in Berlin.
Greifswald, den 24. Februar 1894.
Werthe Herren Collegen!

Wir 33 Unterbeamte des Postamtes Greifswald sind entriistet über die harten Schmädhungen und unwarhren Neugerungen, welche der Abgeordnete Schönau in der Sitzung des Reichstages am 9. d. M. über die Verhältnisse, die Stellung und die Behandlung der Unterbeamten seitens der Postverwaltung gemacht hat. Durch diese wahrheitswidrigen Schilderungen wird unser ehrenvoller Stand,

entfernte sich der Criminalbeamte, um die geeigneten Anordnungen zu treffen. Zwei Secunden später brachte man den unglücklichen Comptoirdiener todtentleich und mit schlotternden Knieen in das Bureau.

Er war in seiner Wohnung verhaftet worden und hatte auf Befragen, was er während der Geschäftsstunden dort zu thun habe, nur antworten können, daß er auf einem seiner Wege von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden sei und das er sich in seine nahe gelegene Wohnung begeben habe, um sich dort zu erholen. Davon glaubte man ihm natürlich nur kein Wort, denn wenn er auch elend und angegriffen genug ansah, so erklärte sich das doch hinreichend aus dem unbegreiflichen Schreden über die schnelle Entdeckung und aus der Angst vor den Folgen derselben.

Die Beharrlichkeit und Entschlossenheit, mit welcher er die schmachliche Beschuldigung des Diebstahls von sich wies, stimmten den Criminal-Commissar, der jetzt die Untersuchung in die Hand genommen hatte, keineswegs günstig, und er sagte ihm in ziemlich rüchichtsloser Weise das Verbrechen auf den Kopf zu. Ziel es doch überdies noch besonders erschwerend gegen ihn ins Gewicht, daß er von dem Vorhandensein jener räthselhaften Urthinge durchaus nichts wissen wollte, und daß er fest und fest behauptete: wenn dieselbe in seinem Pulte gefunden worden sei, so sei sie von einem Anderen dort versteckt worden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Meline Patti, berühmte französische Sängerin.

geholt habe, ordnete er ohne Weiteres dessen gewaltige Deffnung und Durchsührung an.

Da fand sich nun allerdings von dem entwendeten Gelde nichts und auch nichts Anderes, das einen Anlaß zu neuem Verdacht hätte geben, und war man schon im Begriff, das Pakt wieder zu schließen, als Reiffen, welcher der ganzen Durchsührung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt war, auf ein kleines zusammengefallenes Blattchen deutete, welches offenbar abgeschrieben in die hinterste Ecke des Pultes gesteckt war. Man zog es heraus und fand ein Quittungs-Formular der Firma Reiffen und Co., ausgefüllt mit dem Namen eines Kunden und mit einer nicht sehr beträchtlichen Summe und statt der Unterschrift und dem Empfangsvermerk mit dem Firmenstempel versehen.

Die Schriftzüge selbst waren etwas fest und ungleich und sichtlich nicht ohne einige Mühe ausgeführt. Da das Einlassen von Quittungen zu den regelmäßigen Obliegenheiten Schald's gehörte, und da es sehr wohl auf die natürliche Weise von der Welt gelehrt sein konnte, daß er dieses eine Exemplar hier im Pulte versteckt, so bot der Fund an und für sich noch nichts Verdächtigendes dar; aber er gewann doch eine andere Bedeutung, als Ludwig Reiffen die Untersuchung weiter führte.

Man schloß in den Büchern nach, welchen Betrag Paul Sartod schuldet, befragt er, und welche Summe er empfangen hat; denn ist nicht in Erfahrung zu bringen, welcher von den Herren die Quittung ausge-

Da ergab sich denn bald, daß die auf der Quittung bezeichnete Summe genau mit dem in den Büchern noch offenstehenden Betrage übereinstimmte, und daß der Verkehr mit dem betreffenden Kunden in das Ressort des Buchhalters Münchberg fiel, welcher seit etwa einem Jahre in Reiffen's Geschäft thätig war.

Die Schriftzüge der Quittung wiesen in der That einige Aehnlichkeit mit denen Münchberg's auf, und die allgemeine Ueberraschung war eine um so größere, als Jener mit voller Entschiedenheit erklärte, daß jenes Document nicht von ihm ausgefertigt sei und daß er von keiner Seiten nicht die leiseste Ahnung gehabt habe. Auch die Handschrift sei keineswegs diejenige, behauptete er, und zum Beweise dafür wies er denselben Tag mit ruhigen Zügen auf ein Blatt Papier, welches der Criminalbeamte sogleich an sich nahm.

In der That ist dieser Behauptung zu zweifeln, lag keine Veranlassung vor, denn Münchberg hatte, wenn die Quittung von ihm herrührte und von ihm dem Comptoirdiener zum Einlassen übergeben worden war, natürlich keine Veranlassung, diese Thatfache in Abrede zu stellen. Man fand hier nur einen Vermerk, der für Schuld eine beträchtliche Summe zu nehmen verstand, und um genügender Spannung machte man aus jensei Mitleid.

Gerade heute aber verpönte sich jüdische ungemäßigter Langue, und da muß der Verdacht eines Hochverraths immer nicht in den Vordergrund trat,

sowie unsere ganze Verwaltung in den Augen unserer Mitbürger tief herabgesetzt.

Unserer Entrüstung haben wir in einer Protest-Erklärung Ausdruck gegeben, welche wir am 12. Februar dem Reichs-Postamt übersandt haben.

Wir halten uns überzeugt, daß wohl alle Collegen dieses Gefühl der Entrüstung mit uns theilen, und daß alle von dem Wunsche befeelt sind, jene Schmähungen von sich zu weisen.

Wir gestatten uns daher, Ihnen, werther Herr Colleague, als dem Ältesten der Unterbeamten, eine Abschrift unserer Protest-Erklärung zu übersenden und Sie zu bitten, diese zur Kenntniß aller dortigen Collegen zu bringen, sie von ihnen unterschreiben zu lassen und alsdann dem Reichs-Postamt zuzusenden. Eine Befehlsmäßigkeit der Sache liegt in unserm Aller Interesse!

Mit collegialischem Gruß
Die 33 Unterbeamten des Postamts Greifswald.

Im Auftrag derselben:
Der älteste Unterbeamte Hahn, Postschaffner.

Der Abgeordnete Schönlaik hat in der Sitzung des Reichstags vom 9. Februar sich angemacht, als Beschützer der Postunterbeamten aufzutreten und unsere Stellung, sowie unsere Behandlung seitens der Verwaltung vor der Öffentlichkeit als Vertreter der Unterbeamten zu erörtern. In seiner Rede hat er angeführt, daß wir der Willkür der Verwaltung preisgegeben seien, und daß unsere Arbeitskraft in unerhörter Weise ausgenutzt werde; er hat unsere Stellung mit der der Kulis verglichen, uns Postkubeln, Postkulis, Postproletarier und verhungerte Postbeamte genannt. Diese Aeußerungen stehen in directem Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen. Unsere Stellung in der Postverwaltung ist keine andere, namentlich keine schlechtere, als die der Unterbeamten bei anderen Verwaltungen; nicht nach Willkür, sondern nach ganz festen Grundsätzen, bei deren Durchführung Humanität und Rücksicht überall und in jeder Weise obwalten, werden wir behandelt; wenn unsere Arbeit auch verantwortungsvoll und nicht leicht ist, so wird doch keine, unsere Kräfte übermäßig anspannende, unbillige Forderung an uns gestellt, am allerwenigsten werden wir in gewinnfüchtiger Weise ausgenutzt.

Hunger brauchen wir nicht zu leiden. Weder die Art der Beschäftigung, noch unsere Behandlung seitens unserer Vorgesetzten läßt einen Vergleich zwischen uns und den Kulis zu; wir werden in humanster, wohlwollendster Weise behandelt. Die wahrheitswidrige Schilderung unserer Stellung setzt uns und die Verwaltung in den Augen der Mitbürger herab.

Der von dem Abgeordneten Schönlaik angegriffene Spar- und Vorschlagsverein ist eine segensreiche Schöpfung unserer Verwaltung, für welche wir derselben ebenso dankbar sind und sein müssen, wie für die anderen, zu unserem Besten eingerichteten Wohlfahrtsanstalten: Die Kaiser Wilhelm-Stiftung, die Post-Unterstützungskasse, die Lebensversicherung, der Töchterhort, die Post-Kleider-, Sterbe- und Krankenkasse, sowie für die Sorge um unsere Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung.

Wir protestiren daher mit aller Entschiedenheit gegen alle Aeußerungen des Abgeordneten Schönlaik, müssen sie als der Wahrheit und den tatsächlichen Verhältnissen gerade entgegenstehend bezeichnen und weisen seine Absicht, als unser Vertreter und Beschützer erscheinen zu wollen, als Annahme zurück.

Zugleich sprechen wir Sr. Excellenz dem Herrn Staatssecretär Dr. von Stephan und Sr. Excellenz dem Herrn Ministerialdirector Dr. Fischer für die Widerlegung der falschen Angaben des Schönlaik und für den uns zu Theil gewordenen Schutz gegen denselben unsern aufrichtigsten Dank aus.

Die Unterbeamten des Postamts zu
Glückliche Leute, diese wohlthätigen Post-Unterbeamten von Greifswald, die so viel Geld übrig haben, diese drei Schriftstücke in splendider Ausstattung an zehntausende deutsche Postämter versenden zu können.

Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern. Für die Zeit vom 1. April 1893 bis zum Schlusse des Monats Januar 1894 sind von Einnahmen (einschließlich der creditirten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie von anderen Einnahmen im deutschen Reich zur Anrechnung gelangt:

Zölle 315,829,101 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres weniger 13,298,548 Mk.), Tabaksteuer 9,318,909 Mk. (weniger 6260 Mk.), Zuckermaterialsteuer 1,687,959 Mk. (mehr 53,187,405 Mk.), Zuckersteuer 65,209,583 Mk. (mehr 6,207,363 Mk.), Salzsteuer 37,480,498 Mk. (mehr 978,858 Mk.), Malzschottisch- und Branntweinalkoholsteuer 12,978,072 Mk. (weniger 1,536,275 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu dieser 100,927,959 Mk. (mehr 4,801,932 Mk.), Brausteuer 22,004,672 Mk. (mehr 623,738 Mk.), Uebergangsabgabe von Bier 3,019,463 Mk. (mehr 86,756 Mk.); Summe 565,080,898 Mk. (mehr 51,044,769 Mk.). — Spielartenstempel 1,119,578 Mk. (mehr 14,564 Mk.), Wechselstempelsteuer 6,855,950 Mk. (mehr 229,236 Mk.), Stempelsteuer für a) Werthpapiere 2,914,025 Mk. (mehr 455,610 Mk.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 6,612,039 Mk. (weniger 813,004 Mk.), c) Loose zu Privatlotterien 1,414,838 Mk. (weniger 181,843 Mk.), Staatslotterien 5,525,234 Mk. (weniger 54,496 Mk.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 215,406,245 Mk. (mehr 8,549,297 Mk.), Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 52,017,000 Mk. (mehr 2,519,000 Mk.). Die zur Reichskasse gelangte Zst-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Januar 1894: Zölle 282,950,689 Mk. (weniger 23,287,479 Mk.), Tabaksteuer 9,522,190 Mk. (weniger 137,621 Mk.), Zuckermaterialsteuer 1,680,744 Mk. (weniger 17,095,139 Mk.), Zuckersteuer 62,139,682 Mk., darunter Verbrauchsabgabe nach dem Gesetz vom 9. Juli 1887 1,499,865 Mk. (mehr 18,501,720 Mk.), Salzsteuer 34,621,809 Mk. (mehr 966,144 Mk.), Malzschottisch- und Branntwein-Materialsteuer 13,120,899 Mk. (weniger 1,747,271 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu dieser 83,655,680 Mk. (mehr 5,087,654 Mk.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 21,261,425 Mk. (mehr 601,290 Mk.); Summe 505,591,540 Mk. (weniger 17,110,702 Mk.). Spielartenstempel 1,033,698 Mk. (mehr 6487 Mk.).

Grabsteininschriften sollen den Geistlichen zur Prüfung vorgelegt werden. Das evangelisch-lutherische Landesconsistorium in Sachsen hat folgende Verfügung erlassen:

„Daß die Christenräber Stätten der christlichen Hoffnung sein sollten, ist an den Denkmälern und Inschriften oft gar nicht zu erkennen. Es wird deshalb fort und fort zur Abwehr namentlich ungeeigneter Inschriften darauf zu halten sein, daß die gewählte Inschrift, wenn sie mehr enthält, als bloße Namen und Zeitangaben, vor dem Auftrag an die Bildhauer u. s. w. dem Geistlichen zur Prüfung vorgelegt wird. Es werden die Kirchenvorstände angewiesen, ausdrückliche Bestimmungen hierüber in die Gottesackerordnungen aufzunehmen.“

Drahtischer kann sich die Unbilligkeit und Engherzigkeit unserer Priesterkaste kaum documentiren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichische Wahlreform. Der Wahlreform-Entwurf des Ministerium Windischgrätz ist gestern den Obmännern der Clubs der Coalitionsparteien vorgelegt worden, nachher soll erst der Entwurf definitiv ausgearbeitet werden. Selbst Optimisten meinen, daß die Wahlreform in diesem Jahre nicht zur Erledigung kommen wird.

Raubmörder schwerlich des Mitnehmens für werth erachtet haben würde, nämlich fünf Pfund Butter, fünf Pfund Kaffee und 100 Cigarren. Frau Koerber suchte den Verdacht der Thäterschaft auf ihren in Pantow lebenden Ehemann zu lenken, mit dem sie gestern in Scheidungsangelegenheiten einen Termin gehabt hat. Der Mann ist gestern früh festgenommen worden, (aber allem Anschein nach an dem Vorgang nicht beteiligt). An der Leiche des alten Detloff haben sich Spuren von Gewaltthatigkeiten nicht gefunden, wenigstens nicht bei der oberflächlichen Besichtigung, der sie zuerst unterworfen worden ist; nur unterhalb des Mundes sind einige Verletzungen bemerkt worden, die von einer ätzenden Flüssigkeit herzuführen scheinen. Gleichartige Bemerkungen sind bei Frau Koerber entdeckt worden. Der Arzt, der die Leiche Detloffs gleich, nachdem sie gefunden worden war, untersuchte, hat sich dahin geäußert, es erweise ihm wahrscheinlich, daß der Mann erstickt worden ist. Wie eine Localcorrespondenz meldet, ist Frau Koerber heute Vormittag nach dem Polizeipräsidium gebracht worden, um dort vernommen zu werden.

Hupp, Hupp, Hurrah! Hurrah! Hurrah! Wir haben — so schreibt die „Post.“ — allen Grund, enthusiastisch zu sein: an der königl. Kunstacademie wird eine Professur für Marinemalerei errichtet, und — wie es heißt — mit einem berühmten Künstler besetzt werden. Wenngleich in den letzten Jahren der Nationalgalerie schon manches große und mit hin bedeutende Marinebild zugeführt worden ist, so ist diese Bereicherung noch lange nicht genügend, denn es gilt, die Berliner in begeisterte Theerjaden umzuwandeln und sie durch anschauliche Bilder so weit zu bringen, daß sie Kopf und Kragen an Erreichung des erhabenen Zieles setzen — „Seehafen Berlin!“ Ja, einen Seehafen muß Berlin erhalten, der die gewaltigsten Panzer- und Rauffahrtsschiffe bis in das Innere der Stadt, bis zum Kastanienwäldchen — bis zum Dornplatz — ja, bis zum Lustgarten gelangen läßt. Peidenmäßiges Geld, aber grobkertiger Andick! Admighades!

Die Resolution, welche in 21. Versammlung in Wien angenommen wurde, lautet:

„In Erwägung, daß die politische Rechtschaffenheit von zwei Dritteln des Volkes ein fortan unmöglicher Zustand ist;

daß das arbeitende Volk laut und heftig erklärt hat, nicht weiter zu dulden, daß Diejenigen, welche es wirtschaftlich ausbeuten, auch politisch knechten;

in Erwägung, daß durch die von der Krone sanctionirte Einbringung der Taaffe'schen Wahlreformvorlage, und durch die übereinstimmenden Erklärungen der herrschenden Parteien, sowie der derzeitigen Regierung selbst eingestanden wurde, daß die heutige Wahlordnung ein Unrecht bedeute, dessen weitere Aufrechterhaltung unmöglich ist;

in Erwägung, daß trotz dieser Thatsache, die zu einer reactionären Coalition vereinigten herrschenden Parteien und ihre Regierung noch immer Versuche machen, die Wahlreform zu verschleppen, sowie durch Aufrechterhaltung und Ausbau der Curien zu verderben, erklärt die heutige Versammlung:

Das derzeitige Parlament, Confiscirt! — — — Confiscirt! für eine wirkliche Volksvertretung.

Die Versammlung protestirt schließlich gegen die Versuche, der Klassenherrschaft Ausdruck zu geben durch Aufrechterhaltung der ungerechten Curienvertretung und erklärt, daß die Volksbewegung, welche die Verfassungsrevision in Fluß gebracht hat, nicht früher ruhen und vor keinem Opfer zurückschrecken wird, bis das einzig Gerechte und Vernünftige erreicht ist: das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht.

Italien.

In Süditalien ist es schon wieder zu Unruhen gekommen. Einer Privatpepiche aus Acquaviva della fonte (Provinz Bari) zufolge mußte gestern ein Municipalgardist, welcher bei einem Kaufhandel Ruhe stiften wollte, in ein Defecabinet flüchten und durch Genbarmen in die Kaserne begleitet werden. Mehrere hundert Landleute überfielen das Defecabinet, in dem sie den Municipalgardisten noch vermutheten, und verübten in demselben, sowie im Bureau der Municipalpolizei Zerstörungen und zerschlugen viele Laternen und Fenster-scheiben. Gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt. Neun Verhaftungen wurden vorgenommen.

Belgica.

Die Blätter besprechen in sehr erregten Ausdrücken die Rede des Generals Brialmont über die Reorganisation der belgischen Armee und die Neutralität Belgiens. Der „Patriot“ bekämpft die Argumente des Generals und glaubt, sie widerprechen der Sicherheit Belgiens, die liberalen Blätter dagegen fordern die Vermehrung der Armee und den Bau neuer Festungen.

Frankreich.

„Zwanzig Tage des Bombenwerfens haben den Socialismus um zwanzig Jahre zurückgeworfen!“ jubelt der bonapartistische Gassenbube Garnier aus Cassagnac in der „Autorité“ von Paris, und stellt sich damit dem würdigen Ordnungsbeld an die Seite, der, noch ehe der Hauch des Baillant'schen Kochtopfs sich verzogen hatte, entzündet in den frommen Ruf ausbrach: Gesegnet sei die Bombe! Nun, für den Augenblick haben die Bombenarbeiter Recht. Die „heiße Bombe“ hat Wunder für sie gethan, wie weiland das Chassepot für Napoleon. Wenige Jahre nach dem Chassepot-Wunder war Napoleon entthront

Kleine Rundschau.

Berlin. Gerüchte von einem Raubmord und gleichzeitig verübten Raubmordversuch verbreiteten sich gestern Morgen im Nordosten der Stadt. Veranlassung zu diesen Mittheilungen hat der unter bis jetzt noch nicht aufklärten Gründen verübte Tod des Handelsmanns Karl Detloff gegeben, der seit acht Tagen bei seiner Tochter, der Händlerin Koerber, in der Landsberger Allee Nr. 143 wohnte. Frau Koerber, die von ihrem Manne getrennt und mit ihm in Feindschaft lebt, macht über den Tod ihres Vaters der Criminalpolizei vollkommen unglaubhaft erscheinende Mittheilungen. Sie erklärt, daß sie in der verflohenen Nacht im Schlaf von zwei Personen überfallen worden sei, die sich, auf welche Weise ist nicht recht ersichtlich, Zutritt zu ihrem Schlafzimmer verschafft und ihr einen Schwamm und ein Taschentuch in den Mund gepreßt hätten. Sie will das Bewußtsein verloren haben und erst gegen 2 Uhr Morgens wieder zur Besinnung gekommen sein, aber von den Thätern keine Spur gefunden haben. Darauf ist sie nach deren Angaben in die Kammer ihres Vaters, die neben ihrem Schlafzimmer liegt, geeilt und hat diesen, einen Mann von 50 Jahren, todt im Bett gefunden. Sein Mund soll mit einem Taschentuch zugestopft gewesen sein, das der alte Mann, den Angaben seiner Tochter gemäß, beim Schlafengehen mit sich ins Bett zu nehmen pflegte. Die Koerber hat darauf die Hausbewohner geweckt, und nachdem diese herbeigeeilt waren, hat sie die Entdeckung gemacht, daß sie herab worden ist. Sie sagt, daß sie einen Beutel vermisste, der auf einem Tisch neben ihrem Bett gelegen hat und angeblich 127 Mark in Gold und Silber enthalten hat. Die in dem Zimmer befindliche Commode und der Kleiderschrank zeigten Spuren gewaltthamer Oeffnung. Frau Koerber behauptete, daß aus der Commode ein Paar Schuhe gestohlen worden seien. Wertwürdiger Weise vermügte sie auch aus dem zur Straße belegenen Baden einige Kleinigkeiten, die ein

Schloß liegt ganz auf Insel, wird umfluthet von riesigen Wassermassen, wird unlagert von Flotten, mit Masten, Spieren, Raaken, Tauen und Flaggen; Alles riecht nach Theer, Salut den ganzen Tag, daß die Fenster von ganz Berlin klirren; nichts wie Regatten, hinten ein Seebad mit famosem Strande; und dort am Ufer der Inhaber der Professur für Marinemalerei mit seiner Schülerherde, emsig malend für die National-Gallerie! Strousberg dreht sich im Grabe herum, selbstverständlich vor Vergnügen, denn er hat immer geträumt: Berlin wie New-York muß noch Seebad werden. Misdray, Peringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde und wie sie alle heißen, werdet auf den Index gesetzt, Niemand fährt mehr hin, alle Sommerfrischler bleiben im Seebad Berlin und amüsiren sich, baden, schießen Kegel und beschäftigen die Panzerschiffe, deren Werth enorm ist. Da sich die Freude am Meer, an der Schifffahrt, an Seeschlachten in allen Kreisen des Volkes mehr und mehr auszubreiten beginnt, so läßt sich mit einigen Worten sagen: wir stehen unter einem großen Zeichen, unter dem Zeichen des Tauendes, jenes probaten Mittels, das insonderheit für die Erziehung der Schiffsjungen zu tüchtigen Matrosen angewendet wird. Und wir blicken denn auch auf zu diesem Tauende, als zu einem Universalmittel für Förderung wunderbarer Cultur. So geben wir zum Schluß unserer Begeisterung für diesen eigenartigen Fortschritt nochmals Ausdruck in einem kräftigen Hupp, Hupp, Hurrah! Hurrah! Hurrah!

So die „Vossische“. Wir würden das Alles, was sie sagt, in Ordnung finden, wenn das Blatt nicht selbst Schloßplatzverschönerungsprojecten und sonstigen Anzügen sonst sehr geneigt wäre. Für die Freilegung des Marstalls z. B. — auch ein Project, das „Heidenmäßiges Geld“ erbischt — ist kein Berliner Blatt so hitzig eingetreten, wie die „Vossische“. Da seher ihr denn doch die Spöttereien über Ententeich-projecte und Verwandtes verzeuvelt schlecht zu Gesicht!

hoppeltem Eifer, um die Thüren vollends fertig zu machen, damit auch er den fälligen Posten erhalten. Bergeblück! Die Thüren sind fix und fertig, auch die Hausthüren und Treppengeländer, nach deren Lieferung der letzte große Posten, 4000 Mark, fallen sollte, sind fertig, zum Theil bereits nach dem Bau geschafft, theils in der Werkstatz zum Wegfahren bereit. Bergeblück! Weitere Vorstellungen des Unternehmers beim Baugeldgeber, noch einen größeren Posten Geldes herauszugeben, sind fruchtlos.

Der Unternehmer, keinen Ausweg sehend, wie er sich aus der Klemme helfen kann, hat inzwischen alles, was ihm gehörte, verkauft oder es irgend einem guten Freunde für ein Scheindarlehen verpfändet.

Die Handwerker, welche den Braten bereits gerochen haben, drängen nun ungestüm auf den Unternehmer auf Zahlung ein. Er geht nochmals zum Baugeldgeber und erhält aus reinem Mitleid noch einige hundert Mark unter der Bedingung, daß er ihm, dem Baugeldgeber, nunmehr die Einwilligung gebe, das Zwangsverfahren einzuleiten. Er thut es angesichts der fürchterlichen Situation, in welcher sich befindet, und der Schwindel ist fertig.

Das Grundstück wird verkauft. In der Regel erhebt es der Baugeldgeber für einen niedrigen Preis, da ihn selten Jemand überbieten kann, weil die eingetragenen Hypotheken den Werth des Grundstücks sehr häufig übersteigen.

Nicht immer ist es der Baugeldgeber, der die Zwangsversteigerung verfügt, auch Stein- und Cement-Lieferanten, die ihre an dritter und vierter Stelle eingetragenen Bauposten nicht nach vorheriger Räumigung rechtzeitig ausbezahlt erhielten, geben oft zur Zwangsversteigerung Anlaß und in diesen Fällen sind sie auch diejenigen, welche das Grundstück erwerben, um zu unserer Berechnung zurückzukommen, sagen wir zu dem Preise von 120 000 Mk. Wenn das Grundstück mit Gebäude auch nur den Werth von 160,000 Mark repräsentirte, waren schon circa 20,000 Mark verdient, denn die Summe von 20,000 Mark würde noch erforderlich sein zur vollendeten Fertigstellung.

Wie ist nun aber der Tischlermeister und alle übrigen Handwerker bei dem Geschäft gefahren? Sehr einfach! Er hat die Summe von wenigstens 4000 Mk. verloren, denn da sein Geldeposten im Hypothekengrundbuch an siebenter Stelle stand und bis dahin schon die Summe von 125,000 Mark eingetragen, das Haus aber zu 120,000 Mark verkauft ist, so hat selbst der Gläubiger vor ihm noch einen Verlust von 5000 Mk. zu erleiden. Es bleibt den auf solche Weise geschädigten Handwerkern nun weiter nichts übrig, als sich mit dem neuen Besitzer in Verbindung zu setzen, damit sie wenigstens die Arbeit, welche noch in der Werkstatz ist, denn nur um diese kann es sich handeln, da die, welche im Bau war, beschlagnahmt und verkauft worden ist, noch an den Mann bringen, denn zu anderen Bauten passen dieselben in der Regel nicht mehr. Der neue Eigenthümer, die Lage der Handwerker kennend, geht darauf ein, natürlich muß er die Arbeit noch billiger, als wie sie mit dem früheren Unternehmer vereinbart war, erhalten können, sonst verzichtet er darauf. Der Noth gehorhend, erklären sich die Handwerker damit einverstanden. Nicht selten kommt es vor, daß sie auch von den neuen Unternehmern resp. Bauherren für die noch aus dem ersten Verhältnis hinübergeretteten Arbeiten nichts bezahlt erhalten. Und so geht es fort.

Nicht selten sind auch die Arbeiter durch solche niederträchtigen Manipulationen in Mitleidenschaft gezogen, indem ihnen der Lohn in sehr vielen Fällen wegen Mangel an Geld nicht voll ausbezahlt wurde, deshalb stehen blieb und durch den herbeigeführten Ruin des Arbeitgebers nun vollends verloren ging.

Was ist nun seitens der Regierungen geschehen, den Bauerschwindel zu beseitigen? Nichts! Trotz der vielen Beschwerden und Petitionen, die die Bauhandwerker bei den Regierungen eingereicht haben, trotz und angesichts des namenlosen Glends, welches durch den Bauerschwindel über unzählige Handwerker und Arbeiter herabgekommen ist, hat sich noch keine Regierung herbeigelassen, Gesetze zu schaffen, welche den Vampyren in Menschengestalt das Handwerk zu legen geeignet sind. Hunderte von Bauhandwerkern werden jährlich ruiniert und an den Bettelstab gebracht, und Niemand zieht die Schuldigen zur Verantwortung.

Strebsame Staatsanwälte könnten auf diesem Gebiete „erspriehliche“ Beschäftigung finden.

[Canalgebühr in Breslau.] Der von der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Sonderauschuß zur Vorberatung der Magistratsvorlage über die Erhebung einer Canalgebühr hat heute wieder eine Sitzung abgehalten und in derselben die

Vorberatung zu Ende geführt. Das Ergebnis derselben ist im Wesentlichen Folgendes: Der Ausschuß empfiehlt, benannten Steuerzahlern, die ein Jahres-Einkommen von nicht mehr als 880 Mk. verdienen, ein Zimmer von der Canalgebühr frei zu lassen und ferner von offenen Läden, Niederlagen, Werkstätten, Fabrik- und Maschinenräumen, Theatern, Restaurants, Wein-, Bier- und Vergnügungsalocalen ohne Unterschied eine Gebühr von 10 Pf. für das Quadratmeter Grundfläche, insgesamt aber in jedem Einzelfalle nicht unter 4 Mk. und nicht über 1000 Mk. zu erheben. Die Gebührensätze sollen alljährlich von der Stadtverordneten-Versammlung neu festgesetzt werden. Im Uebriuen wurde die Vorlage des Magistrats gutgeheißen. Der Ausschuß wird nach redactioneller Feststellung seiner Beschlüsse nochmals zu einer letzten Lesung derselben zusammentreten.

[Eine sehr vernünftige Verfügung.] Von Seiten des Präsidenten und des ersten Staatsanwalts des Landgerichts Glatz ist an die Justizbehörden dieses Bezirks eine Verfügung erlassen worden, in welcher dieselben ersucht werden, behufs Herbeiführung einer Vereinfachung des schriftlichen Verkehrs alle Curialien wie „Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, gehorsamst, ehrerbietigst, ergebenst,“ als überflüssig wegzulassen.

[Geschäftsverkehr im städtischen Leihamt.] Am Anfang des Monats Januar belief sich der Bestand an Pfändern auf 10,365 Stück mit einem Pfandwerthe von 234,762 Mark Pfandcapital. Im Laufe des Monats kamen 1721 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 36,690 Mk. dazu; eingelöst wurden 1555 Pfänder mit 35,579 Mk. Pfandcapital, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 10,531 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 2,356,873 Mk. verblieb.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt die Oper „Hans Heiling“, morgen, Freitag, Felix Dahms Schauspiel „Sühne“ zur Wiederholung. In Vorbereitung befinden sich die Opern „Der Trompeter von Säckingen“, „Robert der Teufel“ und „Die Hochzeit des Figaro“, im Schauspiel Schillers „Wilhelm Tell“.

[Lobe-Theater.] Herr Rohland, dem bekanntlich die heutige erste Aufführung von „Der Mustergatte“ und „Ein Millionär a. D.“ von Director Witte-Wilb als Benefiz bewilligt worden ist, hat soeben einen glänzenden Engagementsantrag für das Berliner Schauspielhaus mit Hinweis auf seine hiesigen contractlichen Verpflichtungen ablehnen müssen. Wie wir berichtet haben, hatten auch das Deutsche Theater in Berlin und das Wiener Burgtheater dem Künstler Engagementsanerbietungen gemacht. — Morgen, Freitag, geht das Deutsche Lustspiel, „Das Examen“ zum 9. Mal in Scene. Wie wir hören, hat der Verfasser soeben ein Stück beendet, dessen Hauptfigur Lord Byron ist.

[Zu viel gezahltes Fahrgehd.] In der Nacht zum 22. v. M. gab ein auf der Zietenstraße wohnender Werkmeister einem Droschkentritscher für eine Fahrt statt eines Fünzigpfennigstückes ein Zehnmarkstück irrtümlich in Zahlung.

[Selbstmordversuch.] Am 27. v. M. versuchte ein auf der Friedrichstraße wohnender Schuhmacher sich mit einem Brotmesser die Pulsadern am linken Arm zu durchschneiden. Der Verletzte wurde mittelst Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Der Hilfsweichensteller P. aus Pöpelwitz gerieth am 27ten d. M. beim Rangiren unter die Räder eines Eisenbahnwagens. Beide Unterschenkel wurden dem Unglücklichen zer-malmt und mußten sofort nach seiner Aufnahme in dem Allerheiligen-Hospital amputirt werden. Eine Stunde später starb der Verletzte.

[Unglücksfall.] Montag Vormittag, kam auf dem hiesigen Oderthor-Bahnhofe beim Abladen von einem Eisenbahnwagen ein schwerer viertantiger Balken in das Gleiten. Der Fuhrwerksbesitzer Hübner von hier bemerkte dies und versuchte rasch seine Pferde durch Seitwärtsziehen vor dem niederfallenden Balken zu schützen; dies gelang ihm zwar, aber er selbst wurde von dem Balken getroffen und erlitt dadurch schwere Verletzungen am Kopfe und einen Armbruch. Der Verunglückte wurde auf einer Droschke in seine Wohnung gebracht.

[Unglücksfälle.] Am 26. d. M., Nachmittags, gerieth der Tischler Eduard Eichner in der Hoffmann'schen Fabrik mit der linken Hand in eine Maschine und verletzte sich so schwer, daß ihm vier Finger amputirt werden mußten. — Der Rutscher Gustav Hentschel stürzte am 27. d. M. in einem Grundstück an der Hundsfelder Chaussee beim Reinigen des Stalles so unglücklich zu Boden, daß ihm sämmtliche Finten einer Düngergabel tief in den Unterleib drangen. — Am 26. d. Mts. plagte in einer Fabrik in Pöpelwitz ein Dampfrohr. Der entstehende Dampf verbrühte einen in der Nähe stehenden Arbeiter das ganze Gesicht in der schwersten Weise. — Am 26. d. Mts. Abends, gerieth in Radwanitz, Kreis Breslau, der Arbeiter Julius Gienberger mit einem anderen Arbeiter in Streit und wurde zu Boden gestoßen, wobei er mit dem rechten Handgelenk auf die Schenke einer Art aufschlug, die das Handgelenk fast vollständig durchtrennte.

Alle diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankenhaus der Darnherzigen Brüder Aufnahme.

[Unfall.] Besten Abend gingen zwei von einem Wagen abgestranzte Pferde auf der Nikolaistraße durch die Gassen auf ihrem Wege einen Gascanabelader um Werthlos Schaden soll nicht entstanden sein.

[Einbruch.] In der Nacht vom 26. zum 27. v. M. sind in einem auf der Neuen Tauentzienstraße gelegenen Grundstück mehrere Comptoirs mittelst Nachschlüssel geöffnet und die darin befindlichen Schreibpulte erbrochen und durchwühlt worden. Aus einem der letzteren wurden 27 Gulden Papiergeld und 3 Gulden in Nickelmünze gestohlen. Die Diebe haben das Grundstück durch ein Fenster verlassen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurde ein Pöpselstein, eine Pelzboa, eine Broche und ein Schmuckstück. — Verhaftet wurden am 27. v. M. 79 Personen.

Schlesien.

Die Ursachen für die schlesische Eisenbahnnoth.

VI.

Nein, in den Gegenden, in denen sich die ertragreichsten Domänen und besten Jagdgründe unserer Hoch- und Höchstgeborenen erstrecken, dürfen die Eisenbahnen so wenig wie nur möglich eindringen.

Ihr seib Verleumder, wird man uns entgegenrufen! Hat nicht der schlesische Provinzial-Landtag, der aus solchen hochvermögenden Herren zusammengesetzt ist, wir ihr selbst gesehen mühtet, 50,000 Mk. zu den Grunderwerbskosten für den heißersehnten Eisenbahnanschluß von Vollenhain an die Gebirgsbahn bewilligt? Und setzt nicht das Hauptorgan der schlesischen Großgrundbesitzer, die „Schlesische Zeitung“, mindestens alle Wochen einmal in würdevoller Sachlichkeit auseinander, wie sehr es den Interessen der Provinz zuwider ist, daß der Herr Eisenbahnminister für diese letztere nicht mehr Eisenbahnanlagen in Bereitschaft hat?

Allerdings, unsere schlesischen Magnaten, der Provinzial-Landtag und die „Schlesische Zeitung“, die gehören zusammen, die sind ein Herz und eine Seele. Aber unser schlesischer Landtag hat sich und die schlesische Großgrundbesitzerchaft viel besser gekennzeichnet durch das Viele, was er im letzten Jahre verweigert und verhindert, als durch das Wenige, das er bewilligt und gefördert hat.

Der Landtag hat unter seinem neuem Präsidium, dem des Fürsten von Hatzfeld-Trachenberg, welcher dem verstorbenen Herzog von Ratibor im Amte gefolgt ist, im eben verflohenen Geschäftsjahre „eine Reihe bedeutamer Vorlagen abgelehnt“, wie die „Schlesische Zeitung“ selbst in ihrem Rückblick auf das Jahr 1893 etwas kleinlaut erzählt hat. Darunter war die von der Staatsregierung vorgeschlagene so überaus notwendige Regelung des Auenrechtes; ebenso erging es den Grundzügen einer nicht minder nöthigen Wegeordnung für Schlesien, und neben vielen anderen wichtigen Angelegenheiten auch dem Antrage auf Bewilligung von 10,000 Mark für Maßregeln zur Hebung der Webernoth und eines Beitrages für die in Reichenbach zu errichtende Weberschule. Unsere Handwerker gingen ja so wie so zu Grunde, meinten achselzuckend die übermächtig reichen Herren, — da ließe sich eben nichts machen. Und auch bezüglich der Unterstützung des Baues von Kleinbahnen zeigten sich die Herren absolut unzugänglich, und ihre neunmalklugen „Schlesische Zeitung“ hat entdeckt, daß diese Zurückhaltung durch die überaus schwächliche Entwicklung des Kleinbahnwesens auch völlig gerechtfertigt worden sei. Das ist genau dieselbe Weisheit, als wenn einer sagt: daß man dem Kinde nichts zu essen und zu trinken gegeben hat, das wurde durch das nachträgliche Sterben des armen Wurmies an Entkräftung als kluge Sparsamkeit erwiesen.

Wenn der schlesische Provinzial-Landtag 50,000 Mark für eine Eisenbahn bewilligt, so kann man mindestens ebenso gut darauf schließen, daß die Ober- und Niederschlesische Regierung mit der Grafen- und Fürstentrone ganz genau wissen, daß der betreffende Eisenbahnbau nicht zu Stande kommt, wie darauf, daß sie kein Zustandekommen wünschen und fördern wollen. Der Eisenbahnminister berief sich auch, als er die Hoffnungen auf den Bahnbau Vollenhain-Merydorf so grausam zerstört, auf die Uneinigkeit unter den Bethelligten, die der Regierung unmöglich gemacht hätte, die Linie in den Stat hineinzubringen.

Daß sich der Eisenbahnminister über diese Hindernisse sehr geärgert hat und daß sie für die Regierung unüberwindlich gewesen seien, scheint uns allerdings sehr unwahrscheinlich. Es erscheint uns vielmehr wahrscheinlich, daß die Herren am großen Tische in Berlin jedes Hinderniß, das dem Eisenbahnbau in Schlesien erwächst, mit verständnisvolligen Kopfnicken bekräftigen, denn auch sie sind dem schlesischen Volke nichts weniger als grün. Auch sie leben in der Ueberzeugung, daß, wenn uns Schlesiern so bequeme Verkehrs-

gelegentlich und so nur einigermaßen auskömmlicher Verdienst zu Gebote stände, wie den Industriearbeitern im Königreiche Sachsen, daß dann der Oppositionsgeist bei uns wieder so äppig in die Galme schöße wie 1848 und aus Schlesien alldann noch etliche socialdemokratische Reichstagsabgeordnete mehr in die ohnehin schon so rühlich schimmernde Kaiserstadt an der Spree kämen, wie aus dem Lande, wo man die erregten Volksgemüther mit Blamchentaffee zu beschwichtigen sucht.

Also die schlesischen Großgrundbesitzer hemmen die Verkehrsentwicklung in Schlesien so gut wie es nur irgend gehen will und die maßgebenden Personen in Berlin haben ihre Freude daran. In Bezug auf den schlesischen Eisenbahnbau aber geschieht absolut nur das, was die wirtschaftlichen Forderungen der Zeit, die trotz alledem vorwärts schreitende Industrie, die immer lebhafter fühlbar werdenden Volksbedürfnisse jenen Herren schließlich mit Allgewalt abbringen und abzwängen.

Waldenburg. Der arbeiterfeindliche „Feierabend“ erzählt seinen Lesern von einer patriotischen Feier, die von Arbeitern des Dominiums Reithsdorf im Danziger Werder aus Anlaß der Reise des ehemaligen Reichskanzlers Bismarck nach Berlin angeregt worden sein soll, und daß sie dafür mit Speise und Trank vom Gutsherrn bewirthet worden sind. Unsere Arbeiter kennen genau, wie solche Feste veranstaltet werden. Der Gutsherr weiß es, was er und seine Freunde, die sogenannten Agriarier, an Bismarck, welcher ihre Taschen durch die hohen Getreidezölle gespickt hat, verdienen haben. Der betreffende Herr nahm an, Bismarck komme wieder ans Ruder, deshalb die Freude, daß er nach Berlin fuhr. Hätte er die Rückfahrt abgewartet, so wären die Arbeiter gewiß nicht bewirthet worden.

Hermesdorf. Der „reichstreuere“ Verein beabsichtigt beim Knappschafts-Vorstande vorstellig zu werden, daß dieser einige — viel wird nicht verlangt werden — Aenderungen in der Lazarethordnung einführe. Ob es Erfolg haben wird? — Der „vortheilhaft“ betannte Vorsitzende des genannten Vereins unterzog in einer Versammlung des neu zu errichtende Berggewerbe-Gericht, sowie die Wahl zu demselben einer Erläuterung, wobei hervorgehoben wurde, wie wichtig die Wahl ist, weshalb man nur für solche Personen stimmen möge respectibe agitire, damit das Gericht zu einem nützlichen werde. Dies meinen wir ebenfalls! Weshalb wir nur für charakterfeste unbruggame Gesellen oder aber für Bergarbeiter-Verbandsmitglieder bei der Wahl eintreten wollen.

Kothensbach. Waarenhaus-Filiale. Hier selbst ist eine Filiale des fürstlich Pleßischen Waarenhauses eröffnet worden. Einen Schaden hiervon hat in Gottesberg der Kaufmann F., bei welchem viele Bergarbeiter ihren Bedarf decken, erlitten, denn vor Eröffnung der Filiale hatte F. einen wöchentlichen Umsatz von 1500 Mark und jetzt — von kaum 100 Mark. Daraus ist zu ersehen, daß wir Recht haben, wenn wir stets behaupteten, das große Capital verschlingt das kleine! Deshalb müßte auch der kleine Geschäftsmann zu unserer Partei halten, aber man findet ihn unter den Gegnern, die ihm das Brot vor der Nase wegnehmen! Nur noch mehr Waarenhäuser und auch dem kleinen Gewerbestand werden die Augen aufgehen! — Herr K. schreie ein janderbarer Arbeiterfreund zu sein, denn seitdem er in seine alte Stelle eingerückt ist, belegt er die Arbeiter mit Ordnungsstrafen!

Gottesberg, Kr. Waldenburg, Kohheit. Vor circa 14 Tagen wurde eine Kohheit aus Waldenburg von einem Schuhmachermeister L., welcher ohne Urtheil einem Bergarbeiter mit einem Gummihandschuh den Kopf bearbeitete, bestrickt und jetzt können wir von hier mittheilen, wie ein hiesiger Schneidermeister K. ... seinen Lehrling, welcher als Beise in einer Anzahl errogen, mißhandelte. Erstere wurde von Ersterem an den Haaren schwebend in die Höhe gezogen, jedoch jedenfalls die Kopfhaare verletz wurde, da sich ein Kopfblutunterlaufene Stellen sichtbar machten. Der Lehrling hatte nicht viel Zeit, die That zu verhandeln, denn er hielt den Lehrling zwei Tage lang in seiner Fesslung; aber am dritten Tage schickte er denselben mit einem Geldbrette zu einem hiesigen Beamten, welcher die That bemerkt und diesem ist es zu verdanken, daß dieselbe zur Kenntniß der Behörde gelangte, weshalb der Unmensch der gebührenden Strafe nicht entgehen wird. Hoffentlich wird der Kaiserkrath dem Mißhandelten eine andere Lehrstelle besorgen, um denselben vor ferneren Kohheiten zu schützen, da der Unmensch schon geübt, wenn er Strafe erhält, wird er sich an Lehrlinge machen.

Gleitsch, 26. Februar. Drei Renalderländer hat der Schuhmachermeister B. aus Gleitsch bei Ottmachau auf seine Frau abgejagt. Zwei Augen gingen verloren, während die Frau durch den Arm der Frau drang. B. schloß sich selbst ein Auge in den Mund, die im Halse stecken blieb. Frau erwachte B. wurde aber eingeholt und dem Amtsgericht Ottmachau zugewiesen.

Gröden, 26. Februar. Der Stadthausrat hat den Etat für 1894/95 balancirt mit 444 950 M. Der Mehrbedarf gegen das letzte Etatsjahr beträgt 17,350 M. Es sollen 166 1/2 pCt Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden. — Die letzte Sitzung der Stadthausrat-Verammlung bewilligte einstimmig den Zuschlag von 50 Prozent zur Grund- und Gebäudesteuer und nahm ferner einen Antrag an, mit 160 Prozent Communalsteuer Zuschlag zu erheben.

Sachsen. Ein neues Mittel den Rothhals zu beseitigen, hat der hiesige Magistrat entdeckt. Er besteht in der Verwendung von ... (Text ist hier sehr undeutlich und teilweise unlesbar)

auf Nr. 2746. Der Magistrat ist der Ueberzeugung, daß sich diese Einrichtung nicht bewährt habe, und daß durch dieselbe das Bagabundenthum nicht unterdrückt, sondern begünstigt wird. Zudem wird also seine Station aufheben und die Bagabundage ist — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — beseitigt.

Doppeln. Schwurgericht. Der Posthilfsbote Sylvester Mika aus Schierofau, Kreis Lublitz, unterschlug im Juli vorigen Jahres 12 Mark und um diesen Betrag zu bedecken nach und nach kleine Beträge bis zur Höhe von 70 Mark. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß.

Katlber, 26. Februar. Wegen vorsätzlicher Tödtung seiner Ehefrau wurde am 31. October v. J. der Arbeiter Paltsa von hier verhaftet. Schon damals tauchten Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Gattenmörders auf, welche jetzt, nach längerer Beobachtung Paltsas in der Irrenanstalt zu Hybnitz, zur Gewißheit geworden sind. Der Mörder wird demzufolge in einer Irrenanstalt untergebracht werden. — Schwer verletzt wurde am Freitag der 18 Jahre alte Arbeiter Ignatz Zajczek aus Pstrzonska in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Der bedauernswerthe junge Mensch war von dem Treibriemen einer Maschine erfasst worden und erlitt außer einer schweren Verletzung des Rückgrats an beiden Beinen complicirte Brüche. Das linke Bein mußte, da es im Ober- und Unterschenkel mehrfach gebrochen war, sofort abgenommen werden.

Zabrze. In den Schacht gestürzt ist am Sonntag auf Königin Luisegrube in Zabrze der Bergmann Mathias Duba aus Alt-Zabrze

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 27. Februar. Die Strafkammer verurtheilte die Arbeiter Kossick und Plebanski wegen Zertrümmerung der Schaufensterheibe des Schleichigen Cigaretengeschäfts zu je zwei Jahren Gefängniß.

Weserth-Domst. Zur Reichstags-Graswahl. Der Wahlkampf verspricht ein ungemein heftiger zu werden. Es werden nicht weniger als 6 Candidaten einander gegenüber stehen, und zwar: 1 Frei-Conservativer, 1 Bund der Landwirthe, 1 Pole, 1 Freisinniger, 1 Antifeminit und 1 Socialdemokrat.

Die Wahl ist noch gar nicht ausgeprochen und schon haben eine Reihe von Versammlungen stattgefunden. Die ersten auf dem Plan waren die Socialdemokraten. Am 11. Februar wurde in einem Dorfe bei Weserth eine socialistische Versammlung abgehalten, in welcher Genosse Stolpe-Grünberg referirte. Die zweiten waren, man höre und staune — die Polen — dieselben Polen, bei denen bis jetzt immer nur vom Probst (Pfarrer) der Candidat bezeichnet wurde, welcher gewählt werden soll, hielten in Wollstein und Bentischen öffentliche Versammlungen ab, zur Aufstellung eines Reichstags-Candidaten. Aus Angst vor den Antifeminiten und Socialdemokraten müssen diese größten Feinde alles dessen, was demokratisch ist, zur demokratischen Volksversammlung ihre Zuzucht nehmen, um ihre Schächten zusammen zu halten. Rag so eine Volksversammlung auch nur aus lauter frommen Vämmern zusammengesetzt sein, so ist auch diese schon ein Zugewandniß an das demokratische Princip. Die besten Ausreden haben bis jetzt die Antifeminiten. Dieselben hielten Freitag, Sonnabend und Sonntag in Wollstein, Weieritz und Umgebung 6 Versammlungen ab, in denen der Reichstagsabgeordnete Windwald sprach.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Volkensprache“)

39. Sitzung

Mittwoch, den 2. Februar. — 1. Abg.

Die erste Verhandlung des russischen Handelsvertrages mit dem Kaiserlichen Reichstag (Sitzung) und der zu demselben gehörigen Verhandlungen über den Vertrag mit dem Kaiserlichen Reichstag.

Abg. Richter: Herr v. Bennigsen hat gestern angedeutet, daß er wohl man nicht lange abwarten dürfte, wenn die Sache so schnell wie möglich erledigt werden sollte. Herr v. Bennigsen hat gestern angedeutet, daß er wohl man nicht lange abwarten dürfte, wenn die Sache so schnell wie möglich erledigt werden sollte. Herr v. Bennigsen hat gestern angedeutet, daß er wohl man nicht lange abwarten dürfte, wenn die Sache so schnell wie möglich erledigt werden sollte.

man daher diese Sache überstürzen! Nun zum Grafen Mirbach. Was würden, so meinte derselbe, wir denn verlieren, wenn der Vertrag mit Rußland fiele? Vielleicht den Bezug von Caviar! Nun, es ist bezeichnend, daß die Herren die Bedeutung eines Handelsvertrages so nur nach ihrem Horizont des Frühstücksdickichtes beurtheilen. (Stürmischer Beifall.) Ebenso beurtheilen dieselben Herren ja freilich den Handel nur nach den Gepflogenheiten des Pferdehandels. (Heiterkeit.) Herr König schloß seine Rede gestern: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre! Er hätte nach seinem Standpunkte und dem der Gegner dieses Vertrages richtiger sagen sollen: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig — setzt an 1 Mark 50 Pfennige Differentialzoll! (Stürmische Heiterkeit.) Herr von Bennigsen bedauerte, daß der Bund der Landwirthe so spät ins Leben getreten sei. Aber eine Organisation haben ja die Landwirthe längst in ihren Vereinen gehabt! Der Bund der Landwirthe läßt in ihren Vereinen geordnete Vertretung der Landwirthe sein. Er ist vielmehr eine Mißgeburt auf dem Gebiete unseres Vereinswesens, ein Gemisch von brutalem Eigensinn und junkerlicher Annahme. Aber wir haben immerhin dem Bunde der Landwirthe Manches zu verdanken, denn zunächst hat der Barm dieses Bundes den Russen mehr imponirt, als uns! Wir verdanken ihm ferner, daß man sich von den Landräthen mehr emancipirt. Man wird sich, wie ich glaube, mehr und mehr überzeugen, daß auch die Herren Landräthe ebensowenig unfehlbar sind, wie der Reichskanzler. Allerdings ist Männerstolz überwuchert, etwas Schönes. Auch das Verdienst hat der Bund der Landwirthe, daß er den Keil getrieben hat zwischen Industrie und Landwirtschaft. Und dieses Verdienst werde ich dem Bunde der Landwirthe nie vergessen. (Heiterkeit.) Graf Mirbach meinte gestern: im Falle der Auflösung des Reichstages würde im Osten auch die Bekämpfung der Industriezölle zur Parole gemacht werden. Weshalb wollen Sie damit bis zur Auflösung warten, Herr Graf? Wir sind bereit, sofort mit Ihnen Hand in Hand die Industriezölle zu bekämpfen. Im Grunde genommen, m. H., wünschen auch die Conservativen die Annahme dieses Vertrages! Und über einen gewonnenen Conservativen ist sicherlich im Reichskanzleramt mehr Freude, als über 100 Freisinnige und Nationalliberale. (Stürmische Heiterkeit.) Aber Sie brauchen ja nicht einmal selber für den Vertrag stimmen, — geben Sie nur ihre nationalliberalen Selaven frei (Stürmische Heiterkeit.) Die Selaven, die die Kette des imperialen Mandats hinter sich schleppen. Sie handeln damit nicht nur in Ihrem eigenen Interesse, sondern zugleich auch menschlich edel! (Stürmischer Nachschrei.) Das Land verlangt nach diesem Vertrage! Deshalb bedaure ich auch die Verschleppung durch den Antrag Kardorff. (Widerspruch rechts.) Wollen Sie durchaus eine Commission, so schicken Sie nur die etwa 12 Mann in die Commission, die heute noch nicht wissen, wie sie stimmen sollen! Wir sehen in der Commission nur eine Verschleppung und werden deshalb gegen dieselben stimmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Lieber (Str.) kann der Standpunkt des Abg. Richter nicht theilen. Es kann sich gar nicht darum handeln, die Sache so schnell wie möglich zu erledigen, weil die Industrie zweifellos Vortheile vom Vertrage haben wird. Wir müssen den Vertrag prüfen und zu diesem Zwecke beantrage ich die Vorberathung durch die um 7 Mitglieder zu verstärkende Commission für die früheren Handelsverträge. In meiner Partei machen sich Gründe für und Gründe gegen den Vertrag geltend. (Heiterkeit.) Dem Abg. Richter beitreten wir das Recht, uns Vorlesungen über nationale Wirtschaftspolitik, über den letzten Schluß handelspolitischer Weisheit und dergleichen Dinge zu halten. Die Stärke seiner Partei giebt Herrn Richter dazu doch kein Recht. (Zehr richtig.) Wir aber erkennen die Nothwendigkeit einer europäischen Friedenssära und wenn der Reichskanzler eine solche inauguirten wollte, so würde er ein dankbares Gede im Schooße meiner Partei finden. In solcher Friedenssära würden wir eine bessere Förderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erblicken, als in allen Verträgen. Mit Herrn v. Bennigsen bin ich darin einverstanden, daß es tief bedauerlich wäre, wenn die Verhandlungen über den Vertrag Zertrümmerungen in denjenigen Kreisen der Bevölkerung hervorzurufen sollten, die in gemeinsamer Arbeit auf anderen Gebieten zusammenzuwirken berufen sind, und ich kann deshalb den Ton der Rede des Abgeordneten Richter nicht angehen finden. Die Stellungnahme zur Aufhebung des Identitätsnachweises behalten wir uns vor: vielleicht unterstützen wir die Wünsche des Grafen Mirbach, wenn er recht brav ist. (Heiterkeit.) Mißtrauen gegen den Herrn Reichskanzler, wie es gestern von Herrn von Kardorff gegen den neuen Kurs ausgesprochen wurde, hegen wir nicht. Ich bin überzeugt, daß die russisch-französische Freundschaft bald in die Brüche gehen wird, wenn Frankreich keinen Fuß gegen Rußland aufrecht erhält. Der Antrag von Kardorff ist für uns unannehmbar: der Antrag trägt, wenn nicht rechtlich, so doch moralisch den Charakter des Contractbruchs. Nichts desto weniger geben wir den landwirtschaftlichen Bedenten gegen den Vertrag ein vollen Umfang Raum und haben den dringenden Wunsch, daß in der Commission die Gründe für und gegen möglichst erschöpfend behandelt werden: namentlich wünsche ich, daß die Beforgnisse der deutschen Landwirtschaft in der Commission zur Sprache kommen und von der Regierung erwarte ich, daß sie die berechtigten Wünsche der deutschen Landwirtschaft befriedigen wird, wie dies auch von der Regierung versprochen worden ist.

Abg. Schalte-Wöringsberg (Sac.) Keine politischen Gründe haben den früheren Vertrag zugestimmt und sind davon, auch dem vorliegenden Vertrage zuzustimmen: eine Committentensberatung halten wir für entbehrlich: der Vertrag ist lange genug bekannt und eingehend genug öffentlich erörtert. Wenn wir dem Vertrage zustimmen, so geben wir damit nicht unser Recht auf, bei uns geeigneter Gelegenheit weitere Aufhebung der Kornzölle und derjenigen Schutzzölle zu verlangen, die für unsere Industrie die meisten neue Committenten verdrängen. Für uns ist hauptsächlich die Rücksicht auf die billige Ernährung der Bevölkerung entscheidend. Die Zollpolitik der letzten Jahre hat zur Vermeidung dazugehört, daß auf dem betretenen Wege nicht weiter zu kommen ist; unsere wirtschaftlichen Bedürfnisse sind demnach zurückgegangen, die Ausfuhr der In-

Industrie-Erzeugnisse hat abgenommen; unser Export findet aberoll immer größere Schwierigkeiten. Durch die Lebensmittelpölle wird unsere Industrie auf das empfindlichste geschädigt. Sie kann in Russland ein ausreichendes Absatzgebiet finden und Russland findet volle Entschädigung durch die verbesserte und erweiterte Absatzgelegenheit für seine landwirtschaftlichen Producte. War einmal die Bahn der Handelsvertragspolitik beschritten, so verstand es sich von selbst, daß Deutschland seine landwirtschaftlichen Pölle herabsetze, denn andere Compensationen konnten wir nicht bieten. Unsere Landwirtschaft kann nicht behaupten, daß sie unrentabel sei. Die Löhne bei uns sind niedriger als in Amerika und die Güterpreise haben seit den 60er Jahren eine ganz enorme Steigerung aufzuweisen. Man hat die Thaten Bismarcks für die Landwirtschaft gepriesen und sie mit denen Friedrichs II. verglichen. Sehr zu Unrecht, Friedrich II. deutete seine Politik sehr im Widerspruch gegen Agrarier und Junker und hatte wirkliche Culturzwecke im Auge. Bismarck folgte den Wünschen der Junker, erfüllte ihre Wünsche und bevorzugte sie auf Kosten anderer Klassen der Bevölkerung. Die Folge ist gewesen, daß es den Junkern nicht darauf ankam, die Landwirtschaft zu heben, sondern nur noch darauf höhere Preise aus der landwirtschaftlichen Production herauszuschlagen. Daß bei solchem Gange der Dinge der Bauernstand ganz andere Interessen hat, als der Großgrundbesitzer, das ist ganz begreiflich. In Folge der beständigen Lebensmittelerhöhung steigen nun die ländlichen Güter im Preise, bei der gesteigerten Nachfrage aber kommen diejenigen Besitzer, die ihre Preise gedrückt haben, nicht mehr auf eine leidliche Rente, machen Schulden und klagen dann über Nothstand. Bisher haben die Agrarier ihre Wünsche stets durchgesetzt, soll es aber besser werden, so muß die Macht des Agrariethums gebrochen werden. Man fängt ja auch in den ländlichen Kreisen bereits an, die Schuldbelastung des Junkerthums zu begreifen und den Grafen Kanitz hat man in seinem Wahlkreise aufgefördert, für den russischen Vertrag zu stimmen. Die Verehrer Bismarcks können sich nicht über zu große Concessionen an Russland beklagen; Niemand hat an Russland größere Concessionen gemacht als Bismarck, der damit seinen Befähigungsnachweis als russischer Minister erbracht hat. Bei uns hat er genug russische Verhältnisse eingeführt oder waren die Socialisten-Ausweisungen etwas Besseres? Wir bekämpfen nicht die Landwirtschaft, sondern nur die Auswüchse des Agrariethums, die es verhindern, daß unsere Landwirtschaft mehr producirt. Den Ostpreußen würde die Einführung russischer Verhältnisse wenig Veränderung bringen. Denn dort bestehen russische Verhältnisse, dort regiert der Landwirth seine Arbeiter mit der Krute und beim Landrathsammt zu Königsberg können Sie erfahren, wie viel Beschwerden von ländlichen Arbeitern über schlechte Behandlung eingehen. (Rufe rechts: Zur Sache!) Präsident v. Levetzow bittet den Redner, zur Sache zu sprechen. Redner erörtert dann die Verhältnisse im Schiffsverkehr in Preußen, die sich durch den Vertrag heben würden. Wir können unserer Industrie die ihr gebührende Machtstellung nur schaffen, wenn wir für billige Lebensmittel sorgen. Auch in politischer Beziehung halten wir den Vertrag für wichtig, denn er verbessert unsere politische Lage, in die wir durch unsere Schuld im Jahre 1870 gekommen sind. (Bravol links.)

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Neues hat der Vorredner nicht gesagt (Ruf: Sagen Sie nur was Neues!), er scheint aber heute den Staat noch nicht für so bankrott zu halten, wie früher. Dem Arbeiter ist nicht mit billigen Lebensmitteln gebient, sondern mit ausreichendem Verdienst, um sich die Lebensmittel kaufen zu können. Richters Angriffe gegen den Bund der Landwirthe waren nicht berechtigt. Der Bund ist aus ganz begreiflichen Ursachen hervorgegangen, seine Haltung war nicht immer correct, doch hat er sich große Verdienste erworben durch die Annahme der Militärvorlage und gleiche Verdienste besitzt das Junkerthum, das unsere Armeen zu ihren Siegen geführt hat. (Großer Lärm links. Rufe: Jena! 1806.) Daß eine Armee auch einmal geschlagen werden kann, ist doch einleuchtend. (Rufe: Festungsverrath!) Die Furcht, mit russischem Getreide überschwemmt zu werden, ist nicht begründet; es liegen auf russischem Getreide immer soviel Spesen, daß man nicht mehr russisches Getreide kauft, als man nöthig braucht. Durch den Vertrag erhält der ostpreussische Landwirth die Garantie, an dem nächsten Hafenplatz den Getreide-Durchschnittspreis plus 3 M. Aufschlag pro Tonne zu erhalten, die als Spesen auf dem russischen Getreide liegen. Die Aufhebung der Staffeltarife wird in ihrer Wirkung überschätzt, sie würde für den Moment ungünstig für den Osten wirken, schwerlich aber auf die Dauer; ob sie dem Westen Nutzen bringt, ist zweifelhaft. Wenn alle Handelskammern und zahlreiche sonstige Körperschaften sich zu Gunsten des Vertrages aussprechen, so muß ich dem Urtheil doch mehr Gewicht beilegen, als der Meinung eines gegnerischen Interessenten. Nach Aufhebung der Staffeltarife und des Identitätsnachweises wird der russische Handelsvertrag für alle Kreise der Bevölkerung, einschließlich der Landwirtschaft den größten Segen stiften.

Abg. v. Bernstorff-Welzen (Welse) begrüßt den Vertrag als ein Werk von höchster cultureller Bedeutung mit Freuden und zwar als nothwendender Landwirth (Heiterkeit). Die Ziele, welche sich die wirtschaftliche Vereinigung im Jahre 1879 stellten, sind erreicht, es handelt sich jetzt darum, die Situation in der wir uns unserer Nachbarn gegenüber befinden, richtig zu benutzen und da werden wir zur Vertragspflicht gedrängt. Identitäts-Nachweis und Staffeltarife sind aufgehoben. Der hannoversche Bauernstand hat sich bisher gut erhalten, trotz aller Schwierigkeiten; er wird sich auch den späteren Verhältnissen anpassen. Die einseitige Berufsvertretung der Agrarier im Parlament ist verfehlt. Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Gerichtliches.

Breslau, 27. Februar. Landgericht. Strafkammer I. — Verbrechen wider die Sittlichkeit. Zwei 15-jährige Lehrlinge hatten sich heute vor der Strafkammer wegen mehrerer, an einem 10-jährigen Mädchen begangener unsittlicher Handlungen zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die Angeklagten wurden in zwei Fällen für schuldig erachtet und zu sechs bezw. vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Neße, 27. Februar. Strafkammer. — Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Eine für die Industrie wichtige Entscheidung fällt die Strafkammer-Collegium zu Neße in dem bekannten Adwenthalschen Proceß, welcher bereits in den verschiedensten Instanzen zur Verhandlung gekommen ist. Der Fabrikbesitzer Leo Adwenthal in Berlin, welcher wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung unter Anklage gestellt war, wurde beschuldigt, an einem Sonntag des Jahres 1892 — am 3. September — die Aufferin Fel. Beier noch Abends nach 5 1/2 Uhr in seinem Fabrikabstammement in Neurode in welchem Modeartikel fabricirt werden, beschäftigt zu haben. Diese Sache beschäftigte bereits in zwei Instanzen die zuständigen Gerichte in Glatz und Adwenthal wurde in beiden Fällen kostenlos freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch gegen das in letzter Instanz gefällte freisprechende Urtheil der Strafkammer in Glatz Revision ein; das Reichsgericht hob das Urtheil der Strafkammer auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht in Neße. Der Angeklagte war zur Verhandlung nicht erschienen und als Zeugen wurden nur die Aufferin Fel. Beier und die Leiterin des Abstammements, Frau Engel, vernommen. Der Vorfall, welcher der Anklage zu Grunde lag, wurde durch die Aussagen derselben erwiesen, und daher beantragte die Staatsanwaltschaft gegen Adwenthal eine Geldstrafe von 30 Mk. ebent. sechs Tage Gefängniß. Das Strafkammer-Collegium gelangte jedoch zu der Annahme, daß die Aufferin Fraulein Beier, da dieselbe nur das Rohmaterial an die Arbeiter und Arbeiterinnen zu verabfolgen hatte und ihre Hauptbeschäftigung in dem Controliren der Arbeiten bestand, nicht als gewöhnliche Arbeiterin im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei und in Folge dessen durch ihren Chef über die festgesetzte Zeit hinaus beschäftigt werden konnte. Das Urtheil lautete daher auch heute auf Freisprechung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Februar.

Todesfälle. II. Musiker Oscar Willnich, 24 J. — Elsa, T. des Klempners Gustav Better, 4 J. — Commissionär Samuel Sachs, 67 Jahre. — Martha, Tochter des Schneiders Friedrich Köppler, 9 Monate. — Stellmacher Johann Wermund, 55 J. — Dienstmädchen Anna Proste, 20 J. — Hedwig, T. des Wurstmachers Richard Jonas, 1 M. — Arbeiterin Maria Hoffmann, 75 J. — Malermeisterfrau Luise Nitsche, geb. Stumpf, 55 J. — Maurerwitwe Susanne Schirbewan, geb. Sichern, aus Oswitz, 55 J. — Frau Privatsecretär Clara Wein, geb. Pfaffenstiller, 50 J. — Hausverwalter Bernhard Schneider, 63 J. — II. Stationsvorsteher-Witwe Theresia Kanther, geb. Grünner, 56 J. — Charlotte, T. des Kaufmanns Bartholomäus Halpau, 4 M. — Paul, S. des Posthilfsboten Heinrich Burghardt, 7 W. — Kreisbaumeister a. D. Fidor Schlesinger, 64 J. — Antonie, T. des Formers Emil Gabriel, 6 M. — Clara, T. des Permmachers Carl Mähländer, 1 J. — Friede, T. des technischen Eisenbahn-Secretärs Ludwig Böhr, 13 W. — Locomotivheizerfrau Ida Hain, geb. Vogel, 31 J. — Kaufmanns-Witwe Adelheid Blumberg, geb. Sachs, 60 J. — Früherer Gutsbesitzer August Adolph, 61 J. — Güter-Expedit a. D. Julius Dziadek, 64 J. — Arbeiterin Caroline Marbus, geborene Böhm, 60 J. — Friede, T. des Schneidermeisters August Scuppin, 8 W. — III. Ida, T. des Nachtwachtmanns Carl Rabich, 3 W. — Arbeiter Albert Pegner, 28 J. — Emer. Prediger Ludwig Hesse, 80 J. — Paul, S. des Steinsehers Paul Günther, 9 M. — Arbeiterin Julie Just, 23 J. — Alfred, S. des Arbeiters Ignaz Gamenda, 3 J. — Porzellanmalers-Tochter Ursula Schwarz, 16 J. — Bruno, S. des Arbeiters Hermann Reichelt, 1 J. — Maurergeselle Eduard Frauastädter, 69 J. — Arbeiter Josef Wunderlich, 69 J. — Gertrud, T. des Restaurateurs Ernst Bauz, 4 J. — Paul, S. des Handschuhmachers August Schubert, 2 J. — Frieda, T. des Schneiders Gottfried Steinert, 4 J.

Vom 27. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Wilh. Hein, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 29 und Mathilde Beck, kath., Wallstraße 18. — Kaufmann Hermann Maier, kath., Neumarkt 33, und Olga Hymann, ev., Rekerberg 6. — Holzhändler Julius Wittner, jüd., Rattowitz, und Ida Pollat, jüd., Ring 2. — Schuhmacher Max Schwemer, kath., Nicolaistraße 30, und Johanna Gruchsch, ev., daselbst. — Fabrikant Richard Wiener, jüd., Gräbichenerstraße 60d, und Ida Weizenberg, jüd., Albrechtsstraße 53. — Haushälter Karl Thiel, kath., Rekerberg 26, und Maria Albrich, kath., daselbst. — Commis Max Thomalsky, ev., Oberstraße 10, und Anna Eluz, kath., Zietenstraße 24. — Arbeiter Wilhelm Dwored, ev., Ursulinerstraße 14, Seitenh., und Maria Paluch, kath., daselbst. — Krankenpfleger Hermann Scholz, ev., Anderssonstraße 3, und Emma Kroker, Alsenstraße 7. — Seiler Hermann Materne, ev., Alsenstraße 14, und Auguste Dicks, Friedrich Karlstraße 9. — II. Kassen-Controleur Josef Ruffsch, kath., Victoriastraße 21, und Emilie Wisgott, kath., Friedrichstraße 54. — Schuhmacher Carl Saramba, kath., Waterlooststraße 20, und Anna Waltet, kath., Laurentienstr. Nr. 4. — Schneider Johann Scholz, kath., Klosterstr. 82, und Martha Siegel, kath., Margarethenstr. 11. — Schlosser Paul Regel, ev., Höfchenstr. 37, und Pauline Scholz, ev., hier. — Kaufmann Neumann Branis, jüd., Gartenstraße 9, und Charlotte Sohn, jüd., Karlstraße 32. — Lagerhalter Hermann Fischer, ev., Schischstraße 16, und Bertha Scholtz, ev., kath., Klosterstraße 69.

Eheschließungen. I. Bäckermeister Gottlieb Jirpel, ev., nur Wilhelmine Kempe, ev., hier. — Straßenbahnführer Karl Günther, ev., mit Maria Falguth, ev., hier. — Formermeister Friedrich Klein, ev., mit Agnes Schubert, ev., hier. — Barbier Ferdinand Schwarz, ev., mit Emma Wagner, ev., hier. — II. Bahnarbeiter Josef Volkmer, kath., mit Maria Ruka, kath., hier. — Klempner Carl Stantke, ev., mit Selma Sommer, ev., hier. — Electrotechniker Clemens Obwald, ev., Berlin, mit Johanna Schirokauer, ev., hier.

Geburten. I. Auffer Johann Richard, ev., S. — Arbeiter Karl Dummig, ev., T. — Kaufmann Anoblich, kath., S. d. Fabrik-Berwalter Ernst Rothe, kath., S. — Auffer Reinhold Bachmuth, ev., S. — Schneider Julius Reichelt, ev., T. — Kohlenhändler Gustav Jähren, ev., T. — Keller Hermann Neugebauer, ev., T. — Maurer Franz Ruffsch, Zwillingssöhne. — II. Kaufmann Ernst Rehheln, ev., T. — Königlich-premier-Steuermann Wilhelm von Prittwitz und Gaffron, ev., T. — Stallmeister und Pferdehändler Albert Hantsch, ev., S. — Himmeregel Johann Wodarsch, kath., S. — Maschinenwärter August Habamik, kath., T. — Güterbohrer Johann Wegmuth, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Jaesche, ev., S. — Postpächter Wilhelm Ulrich, ev., S. — Gasthausbesitzer Karl Donner-Rober, kath., T. — Bureau-Assistent Hugo Reichelt, kath., S. — Tischler Robert Kieferwetter, ev., T. — Hilfsbremser Josef Adlich, kath., T. — Arbeiter Paul Sperling, ev., S. — Arbeiter Hermann Hengmuth, ev., T. — Haushälter Emil Fuchs, ev., T. — Haushälter Wilhelm Jersemann, ev., S. — Schlosser Moritz Thömer, ev., S. — III. Postunterbeamter Karl Matuffel, ev., T. — Auffer Ernst Fiebig, ev., T. — Maurer August Stenzel, ev., S. — Köpfer Hermann Neumann, ev., T. — Schuhmacher Hermann Scharf, ev., S. — Restaurateur Ernst Bauz, ev., T. — Arbeiter Emil Hein, kath., S. — Kohleleger Oscar Schwabe, kath., T. — Steinseker Hugo Young, ev., T. — Tischler Hermann Rutter, ev., S. — Metalldreher Carl Polomski, kath., T. — Ausschanker Hermann Wendel, kath., T. — Schuhmacher Theodor Kesselmann, ev., T. — Bäckermeister Josef Punde, kath., T. — Schlosser August Biron, kath., T. — Haushälter August Poppe, kath., T. — Schneider Petrus Fölges, ev., T. — Metalldreher Wilhelm Reizig, ev., S. — Anstreicher Paul Bosed, reform., S.

Todesfälle. II. Gertrud, T. des Arbeiters Julius Witke, 6 W. — Rechnungsrath Ludwig Kusten, 72 J. — Margarethe, T. des Militär-Invaliden Johann Kwapig, 6 M. — Rittergutsbesitzer Maximilian von Stegmann und Stein, 65 J. — Max, S. des Schuhmachers Carl Bär, 12 W. — Elisabeth, T. des Restaurateurs August Soulgelt, 2 J. — Eisenbahn-Werkmeister Otto Markwardt, 46 J. — Paula, T. des Maschinenputzers Carl Goldmann, 6 M. — Tischler Hermann Faulhaber, 18 J. — Lotte, T. des Kaufmanns Paul Heinrich, 11 W. — III. Elvira, T. des Musikers Max Busch, 4 J. — Arbeiterwitwe Johanna Bier, geb. Schauder, 58 J. — Mechaniker Carl Bachmann, 18 J. — Martha, T. des Arbeiters August Barth, 5 M. — Josef, S. des Schneiders Hermann Kinzel, 2 M. — Frau Clara Kosner, geb. Schwerner, 36 J. — Drofchenbesitzer Wilhelm Stiller, 54 J. — Colonistenwitwe Susanne Matuffel, geb. Wawrzyszka, 71 Jahre. — Tischlergeselle August Reichelt, 64 Jahre.

Breslau, 28. Februar. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 118,00 G., April-Mai 123,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm per Februar 150,00 G. — Haßel (per 1000 Kilogr.) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per Februar 46,50 B., per April-Mai 47,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß; excl. 30 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gef. 10,000 Kr., abgelaufene Kündigungscheine — per Februar 50er 48,30 S., 70er 28,70 B. u. G. Zink ohne Umlaß.

Breslau, 28. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 22,00 Mk. 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 19,50 — 20,00 Mk. — Weizen-Meie per Netto 100 kg. Käufer Säden a) inländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,00 — 8,40 Mk. — Roggenmehl (per Brutto 100 kg. incl. Sac 17,25 — 17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 Mk.

Briefkasten.

S. B. 17. Cottbus. Wir können Ihnen darin keinen Rath erteilen, sondern müssen sie es dem Betreffenden selbst überlassen, zu was er Lust und Geschick hat. Ueberfällt ist heut zu Tage jedes Fach.

100 u. B. Kommen Sie in der Sprechstunde von 12—1 1/2 Uhr nach der Redaction. Universitätsstraße. Ihre Frage können wir nicht beantworten. Schlagen Sie in der Geschichte der Stadt Breslau von Weiß nach.

M. M. Strehlen. Ihr Bericht konnte leider nicht mehr in der Wochenausgabe zum Abdruck gelangen. Besten Dank und Gruß.

Briefkasten der Expedition.

Waldenburg. Auf Wunsch des Colporteurs Scholz machen wir hierdurch bekannt, daß die Differenzen zwischen ihm und der Expedition ausgeglichen sind.

Im Monat Februar gingen für den Pressfonds folgende Beträge ein:

Großmann in Jerich (Posen)	—	50
Von einigen Vollenhainer Genossen	—	50
Winte, Grünstraße	5	—
Breslau-Land	4	25
Klempner und Genossen v. Dürich durch Tag	—	50
Roths Kindtaufe in der Weinstraße	—	50
O. R.	—	50
Ueberschuß von einer Agitation (Strehlen)	—	50
Genossen in Bödelwitz, gesammelt für ein Compensations	—	50
Ueberschuß von einer amerik. Auktion bei einem Familienfest in Steinfelsen	6	30
Durch Bergmann, für ein Referat	1	50
Röhre	—	—
Von den rothen Tischlern	1	—
Vom Orgelmann, Küsters Restaur. durch Scholz	1	20
Summa	25	52

Der Obmann H. Wersch, Bartischstr. 7.

